VON OLAF BÖHLK

Hundert Jahre »Mitteldeutschland«-Propaganda

Über einen Leipziger Geografie-Fake und seine fragwürdige Karriere

Der Begriff »Mitteldeutschland« erscheint vertraut und harmlos. Die Beschäftigung mit seiner Geschichte ändert diese Einschätzung grundlegend, denn sie führt in die noch weitgehend verdrängte Welt der »dunklen Moderne«. Und zeigt, dass sich eine unkritische Benutzung des Begriffs verbietet.

Der Mythos vom »Gelobten Land«, in dessen Zentrum – der Mitte der Mitte der Welt – die »Heilige Stadt« zu finden sei, gehört zu den großen Erzählungen unserer Kultur. Vor hundert Jahren begaben sich einige der fähigsten Geografen ihrer Zeit auf die Suche nach jenem Ort. Dass er »im Herzen« des schon zuvor zum Zentrum Europas deklarierten Deutschen Reiches liegen müsse, stand spätestens nach der endgültigen Revanche im Kulturkampf zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Süden, dem militärischen Sieg Preußens über Österreich, fest. Schon vor dieser Schwerpunktverschiebung lieferte Heinrich Kiepert mit seinem 1860 in erster Auflage erschienenen »Neuen Handatlas« unter der Überschrift »Mittel Deutschland« jene Karte, welche den neuen geografischen Rahmen des Begriffs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgeben sollte.

Indem sie Hügelketten und Flussniederungen verfolgten, fanden die Experten dort schließlich das angeblich von Gott in die Landschaft gepflügte Herz der deutschen Nation. Am 5. März 1921 verkündete der im heutigen Leipziger Stadtteil Reudnitz geborene Star-Geograf Albrecht Penck in der Neuen Börse zu Leipzig das Ergebnis: Der Ort im Zentrum des Zentrums der Welt hieß — Leipzig! Und Penck lieferte auch gleich den geopolitischen Argumentationshebel mit, denn Leipzig sei »als der Verkehrsknoten im Herzen Deutschlands in Wirksamkeit« getreten, »als der Nordosten Deutschlands dem Deutschtum wiedergewonnen worden war«.

Monumental genug kanns nicht sein: Mitteldeutschland als Leidkultur

FOTO: MICHAEL HERTZ

Nun brauche – und daran hatte die Leipziger Handelskammer besonderes Interesse – der frisch gekürte »Nabel der Welt« Raum. Geografen und Ökonomen bliesen den flächenlosen Mittelpunkt zu einem zwischen Ost, West, Nord und Süd gelegenen Niemandsland auf. Historiker, Siedlungskundler und Archäologen, wie der völkische Prähistoriker Gustaf Kossinna, reicherten die ältere Erzählung, wonach die hier einst siedelnden Slawen zu Unrecht auf »urgermanischen Boden« vorgedrungen seien, mit modernen »wissenschaftlichen« Argumenten an. Schließlich stellte man »Mitteldeutschland« sogar als die angebliche »Heimat der indogermanischen Stämme« heraus. Die Diskussion um eine germanische Deutung des Ortsnamens »Leipzig« hält bis in die Gegenwart an.

Der deutsche Georassismus, das völkische Raumdenken, wurde schon im 19. Jahrhundert maßgeblich von Leipzig aus geprägt. Hier entwickelte der Geozoologe Friedrich Ratzel seine geografische Evolutionstheorie, die vom Leipziger Unikollegen, dem Kolonialpolitiker und geschäftsführenden Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, Ernst Hasse, in reale Politik überführt wurde. Karl Lamprecht und Rudolf Kötzschke stützten Ratzels Lehre mit historischen und siedlungskundlichen Argumenten. Später griff Albrecht Penck diese Leipziger Traditionen auf und verarbeitete sie zu seinem Konzept vom deutschen »Volks- und Kulturboden«. Mit der von ihm in Leipzig geschaffenen Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung avancierte die Stadt zum geistigen Zentrum ausgedehnter »Volk und Raum«-Lobbyisten-Netzwerke.

Auch wenn das Wort »Mitteldeutschland« ähnlich wie zum Beispiel »Norddeutschland« klingen mag, lässt sich die Ausdehnung der so bezeichneten Region – im Gegensatz zu Halbteilungen flächiger Gebilde – nicht geometrisch bestimmen. Und genau hier liegt das »hardcodierte« propagandistische Potenzial dieses Begriffs: Wer zwischen Ost und West ein »Mittelland« variabler Größe einklinkt, kann den sogenannten »Deutschen Osten« beliebig verschiebbar machen. Folglich beginnt, wenn »Mitteldeutschland« bis zur Neiße reicht, »Ostdeutschland« nicht mehr am Harz, sondern in Polen. Das ist seit hundert Jahren der koloniale Kern der

»Botschaft« »Mitteldeutschland«. Und jeder, der dieses unbestimmbare begriffliche Placebo gebraucht, unterwirft sich auch dessen scheinplausibler Verführungskraft und verliert im selben Zug den Boden seriöser Wissenschaft unter seinen Füßen.

Im Nationalsozialismus übersetzte man das »Volk und Raum« der Weimarer Zeit mit »Blut und Boden«.

Im Leipzig benachbarten Halle prägte der anthroposophisch beeinflusste »Volksheitskundler« Hans Hahne die dortige archäologische und museumskundliche Arbeit von 1910 an bis zu seinem Tod im Jahr 1935. Eine Vorliebe galt der rassenkundlichen Erforschung des »Mitteldeutschen Menschen«. Dessen ideale »rassische« Eigenschaften beschrieb Hahne anhand der von ihm »rekonstruierten« Totenmaske Martin Luthers mit »ostisch-ostmitteldeutsch-mitteleuropäischen, ostoberdeutschen Zügen und Einschlägen alter mitteldeutscher, an die waldigen Mittelgebirge gebundener Eigenarten«. Von Hahnes Wirkungsstätte ausgehend und über die breite Rezeption des vom Geografen Otto Schlüter (1915 »Alldeutscher Verband«, später »Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund«) seit 1935 herausgegebenen »Mitteldeutschen Heimatatlasses« wurde das Attribut »mitteldeutsch« tief in der sich gerade entwickelnden archäologischen Fachsprache verankert. Noch heute, hundert Jahre nach seiner Etablierung als geopolitischer Kampf- und Propagandabegriff, gehören Archäologen zu seinen eifrigsten Nutzern.

FOTO: CHRISTIANE GUNDLACH

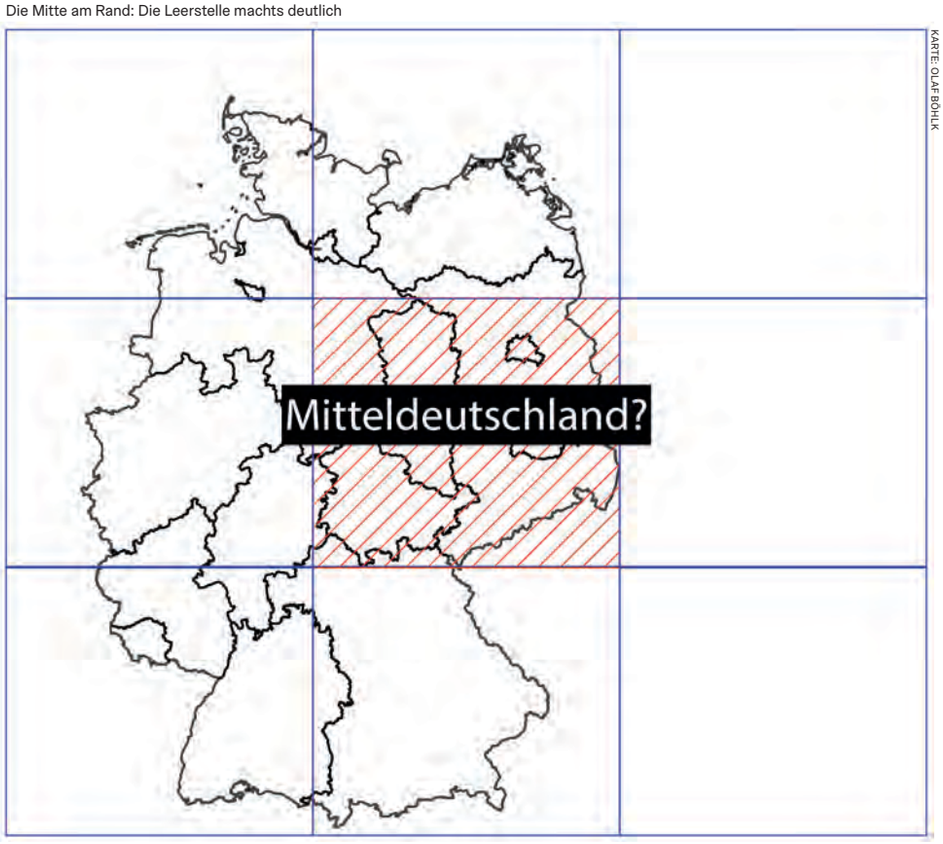
Am deutschen Wesen: Faust als Vorbild für den mitteldeutschen Charakter

Nach 1945 wirkte die Bezeichnung auch auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone nach. Da »Mitteldeutschland« in der BRD während der Zeit des Kalten Krieges halboffiziell als Ersatzbezeichnung für die DDR diente, wurde der Begriff von der SED gemieden und geriet schließlich in Vergessenheit.

Es kann als eine der fatalsten Fehlleistungen der Entwicklung nach 1989 gelten, dass Wissenschaftler, Politiker und Medienleute in Ignoranz der historischen Fakten das Gebiet zwischen Harz und Neiße erneut »Mitteldeutschland« zu nennen begannen. Als maßgeblicher Motor dieser Entwicklung verschaffte der Historiker Karlheinz Blaschke, ein Schüler Rudolf Kötzschkes, der Leipziger Volks-und-Kulturboden-Ideologie neue politische Wirkmächtigkeit. Bei aus Westdeutschland stammenden Führungskräften wurde das Wort »Mitteldeutschland« wieder beliebt, da es die Beschäftigung mit den komplizierten historischen Raumstrukturen auf dem Gebiet der ehemaligen Süd-DDR überflüssig zu machen schien. Das damit einhergehende Whitewashing der »dunklen Moderne« blendete Tatsachen wie jene, dass bereits 1929 bei der Mitteldeutschen Rundfunk AG (MIRAG) die erste Kunstzensur im Rundfunk stattfand oder dass die Titel von NSDAP-Parteizeitungen explizit auf »Mitteldeutschland« Bezug nahmen, aus. Der Kreis schloss sich, als sich Lutz Bachmann anlässlich der Dresdener Pegida-Demonstration im Februar 2019 unter dem Beifall seiner Anhänger auf den Begriff »Mitteldeutschland« als Bezeichnung für das Gebiet der ehemaligen DDR berief und dabei explizit den Namen des »Mitteldeutschen Rundfunks« als »historisches« Argument anführte.

Der hundertste Jahrestag der Etablierung der »Idee Mitteldeutschland« als koloniales und geopolitisches Argumentationskonzept sollte zu einer kritischen Revision des Umgangs mit der sprachlichen Propaganda der »dunklen Moderne« führen. Es passt einfach nicht zu einer Stadt, die sich gern weltoffen gibt, wenn man in Leipzig – dem Ausgangs- und Vernetzungspunkt der deutschen »Volk und Raum«-Ideologie – seiner historischen Verantwortung nicht konsequent gerecht wird. Dazu gehört es, den von Leipzig aus gestreuten toxischen Fake-Begriff »Mitteldeutschland« wieder einzufangen, indem man sich klar und nachdrücklich von ihm distanziert.

Die Mitte am Rand: Die Leerstelle machts deutlich



KARTE: OLAF BÖHLK